

# Schule im Blick ● punkt

Informationen des Landeselternbeirats Baden-Württemberg



## Die Kinder dürfen nicht umsonst gestorben sein

- Amoklauf: Betroffene Eltern und LEB fordern Konsequenzen

## Wir brauchen Klasse statt Masse

- Bessere Auswahl und Ausbildung von Lehrern gefordert

## Neue Werkrealschule bringt nur Nachteile

- LEB lehnt Einführung der neuen Schulart ab

## Die Therapeutin mit der kalten Schnauze

- Was ein richtiger Schulhund alles lernen muss

## Wenn der Lehrer vor der Haustür steht

- Welche Vorteile hat ein Gespräch im Elternhaus?

## Auch Matheschwäche nun rechtlich erfasst

- Neue Vorschrift zur Lese- und Rechtschreibschwäche

## Schulausschluss: Was rechtlich zu beachten ist

- Erläuterungen zu den Erziehungs- und Ordnungsmaßnahmen

4 Seiten Hochschule aktuell

## Inhaltsverzeichnis

Amoklauf: Eltern und LEB fordern Konsequenzen . . . . .	3	Hausbesuche: Wenn der Lehrer vor der Haustür steht. . .	18
Schulsozialarbeit: Mehr als eine Reparaturagentur . . . . .	6	Schule und Beruf: Viele Übergänge nicht bekannt . . . .	20
Lehrerbildung: Wir brauchen Klasse statt Masse . . . . .	7	Medien: Hilfe für die „ne(x)t generation“ . . . . .	22
Neue Werkrealschule: LEB lehnt neue Schulart ab . . . . .	8	Vergleichsarbeiten: Was Eltern erfahren sollten . . . . .	23
Unterrichtsausfall: Lehrerpools könnten helfen . . . . .	9	<b>Hochschule aktuell</b>	
Schulabschluss: Was zu beachten ist . . . . .	10	Neue Studie:	
Lernen mit Tieren: Was Schulhunde können müssen . . .	14	Die wichtigsten Partner bei der Studienfachwahl . . . . .	24
LRS-Erlass: Auch Matheschwäche nun erfasst . . . . .	16	Studierendenzahlen: Duale Hochschulen gefragt . . . . .	27



Christiane Staab,  
Vorsitzende des Landeselternbeirats

Liebe Leserinnen und Leser,

brauchen wir eine Wertedebatte in unserer Gesellschaft? Vor vielen Jahren wurde schon einmal die „moralische Wende“ in der öffentlichen Diskussion eingefordert. Wer kann und muss eine solche Debatte führen? Und vor allem, welche Rolle sollen Eltern in dieser Debatte führen? Viele Fragen, die mich derzeit umtreiben, wenn ich mich in meiner Gesellschaft umsehe. Ich bin hin- und hergerissen zwischen Begeisterung für Unglaubliches, was im Ehrenamt geleistet wird, und ebenso Unglaublichem, was in einer grenzenlosen Gewinn- und Selbstsucht von Mitbürgern getrieben wird. Was sind die Fundamente, die unsere Gesellschaft stützen und auf denen wir als Eltern im Rahmen unserer Erziehung aufbauen können? Und was hat dies alles mit Bildung und Schule zu tun? Meine Antwort lautet, dass Bildung nur funktioniert, wenn ich ein Bild von dem habe, worauf ich ein Kind oder einen Jugendlichen hin „aus“-bilden möchte. Dieses Bild scheint aber in meiner Wahrnehmung immer mehr zu verschwimmen. Angesichts der Auseinandersetzung um Killerspiele, die Ausbildung von Kindern an Waffen im Schützenverein und die zunehmende Verrohung der Gesellschaft wird das breite Spektrum der persönlichen Neigungen in einer pluralistischen Gesellschaft deutlich. Es gibt nicht mehr den richtigen oder den falschen Weg, sondern eine riesige Grauzone, innerhalb derer vieles erlaubt und einzig mit moralischen Bedenken versehen ist. Wie stark ist aber das Moralver-

ständnis unserer Gesellschaft und das des Einzelnen? Gibt es einen sog. „common sense“, also die gesellschaftliche Übereinkunft zu einem Thema darüber, dass „man so etwas nicht tut“? Ich bin in der letzten Zeit vor allem in's Grübeln gekommen, als die Stadt Karlsruhe ihre städtische Halle für eine Killerspiele-Bundesliga zur Verfügung stellte. Was ist 12 Wochen nach Winnenden im Bereich Gewalt erlaubt und was darf man nicht? Sollte und darf eine Kommune überhaupt als Anbieter von Gewalt in welcher Form auch immer tätig sein? Was ist mit Boxkämpfen und Wrestling-Veranstaltungen? Ich bin der Meinung, dass wir uns alle auf allen Ebenen hierüber grundständig auseinandersetzen müssen. Angesichts der Flut von Gewalt in allen verfügbaren Medien hätte dieser Diskurs sicher schon vor einigen Jahren stattfinden müssen. Kann die Ausübung von brutaler Gewalt (auch virtueller) ein Spiel sein? Was aus meiner Sicht keinesfalls geht, ist das derzeitige Herbeireden einer Subkultur unter Jugendlichen durch einige Pädagogen, in der gewalttätiges Verhalten normal sei und in die wir uns als Erwachsene mangels Kompetenz nicht einmischen dürften. Öffentlich geäußerte Sätze wie der eines pädagogischen Mitarbeiters des Stadtjugendausschusses von Karlsruhe, dass Verbote nicht der Lebenswirklichkeit von Jugendlichen entsprächen, sind eine schallende Ohrfeige für alle wirklich Erziehenden. Jugendliche benötigen keine „Kinderversteher“, sondern wie jeder Mensch klare Normen und Koordinaten, innerhalb welcher sie erzogen werden und innerhalb welcher sie sich bewegen dürfen. Jede Überschreitung muss Konsequenzen haben. Das ist für das Zusammenleben in einer Gesellschaft unabdingbar und das können und müssen Kinder und Jugendliche lernen und bei zunehmender altersbedingter Einsichtsfähigkeit werden sie es auch verstehen. Wir brauchen keine „Berufsjugendlichen“ als Pädagogen, sondern Eltern und Erzieher als „Hauptlinge“, die Kindern und Jugendlichen mit Liebe und Strenge diejenigen Grenzen aufzeigen, die die Achtung der Würde des Mitmenschen und der Umwelt uns allen abverlangt.

„Die Jugend ist in der Ehrfurcht vor Gott, im Geiste der christlichen Nächstenliebe, zur Brüderlichkeit aller Menschen und zur Friedensliebe, in der Liebe zu Volk und Heimat, zu sittlicher und politischer Verantwortlichkeit, zu beruflicher und sozialer Bewährung und zu freiheitlicher demokratischer Gesinnung zu erziehen“: Artikel 12 unserer Landesverfassung. Wer kennt ihn noch?

Herzlichst

Ihre Christiane Staab

**Impressum:** Herausgeber: Der Landeselternbeirat Baden-Württemberg, Alexanderstraße 81, 70182 Stuttgart, Vorsitzende: Christiane Staab – Schriftleitung: Sylvia Wiegert (sw), Wiesenblick 6, 72250 Freudenstadt, E-Mail: [sib@leb-bw.de](mailto:sib@leb-bw.de), Internet: [www.leb-bw.de](http://www.leb-bw.de). Weitere Mitarbeiter der Redaktion: Uwe Bimmler (ub), Hartmut Wagner (hw) – Verlag: Neckar-Verlag GmbH, Klosterring 1, 78050 Villingen-Schwenningen, Telefon (07721) 8987-0. E-Mail: [info@neckar-verlag.de](mailto:info@neckar-verlag.de), Internet-Adresse: [www.neckar-verlag.de](http://www.neckar-verlag.de) – Erscheint sechsmal im Schuljahr – Bestellung beim Verlag – Jahresabonnement Euro 10,65 zzgl. Porto. Abbestellungen nur zum Schuljahresende schriftlich, jeweils acht Wochen vorher – Rücksendung unverlangt eingeschickter Manuskripte, Bücher und Arbeitsmittel erfolgt nicht. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen. Nachdruck nur mit Genehmigung der Schriftleitung oder des Verlags. Zuschriften nur an die Schriftleitung.

## Wenn der Lehrer vor der Haustür steht

### Ein Gespräch im Elternhaus der Schüler bringt oft neue Erkenntnisse

Hausbesuche bei den Eltern der Schüler? Viele Lehrerinnen und Lehrer werden bei diesem Thema sicherlich Bedenken haben. Manch einer wird sogar tätliche Angriffe und den Rausschmiss befürchten. Weit gefehlt: Ein Gespräch im Elternhaus kann durchaus hilfreich sein, sagen die beiden Autorinnen, Nina Ebker und Claudia Jung. Sie arbeiten als Schulsozialarbeiterin und Fachabteilungsleiterin an einer großen beruflichen Schule in Pforzheim und schildern ihre Erfahrungen:

Viele unserer Schüler und Schülerinnen, besonders im BVJ, BEJ und der Einjährigen Berufsfachschule, haben zum Zeitpunkt des Übertritts aus einer allgemein bildenden Schule wenig Ausbildungschancen. Eine große Anzahl der Schüler und Schülerinnen sind nicht ausbildungsreif.

Lähmende Zukunftsängste, Abneigung, Ausgrenzung und Benachteiligung sind Gründe für Verhaltensauffälligkeiten und Schwierigkeiten. Diese zeigen sich in ihrem familiären Umfeld und in der Schule. Ohne aktive Mitarbeit der Eltern sind diese Probleme nicht zu bewältigen.

Durch die niedrigschwelligen Angebote wie häufige Telefonate, Elterngespräche in der Schule und Hausbesuche können die Eltern zur Mitarbeit gewonnen werden. Durch die Verstärkung der positiven Verhaltensweisen und Leistungen der Jugendlichen auf der einen Seite und die Erläuterung der Elternrolle auf der anderen Seite, ist eine Zusammenführung von Eltern und Jugendlichen möglich. Eltern und auch ihre Kinder wollen wahrgenommen und nicht verurteilt werden. Sie brauchen Begleitung und positive Erlebnisse auf dem mühsamen Weg, auf dem die Selbstverantwortung immer wieder aufgezeigt werden muss.

#### Darf ich das überhaupt?

Sowohl für die Klassenlehrer / Klassenlehrerinnen, als auch für die Schulsozialarbeiterin stellt sich die Frage, wann ein Hausbesuch sinnvoll oder sogar unerlässlich ist. Viele, insbesondere junge Kollegen und Kolleginnen haben hier große Bedenken: Darf ich das überhaupt? Verletze ich damit nicht die Privatsphäre der Familie? Muss ich Angriffe auf meine Person befürchten? Wird mir überhaupt die Tür geöffnet? Lohnt sich der zeitliche Aufwand, meistens in den Abendstunden oder am Samstag?

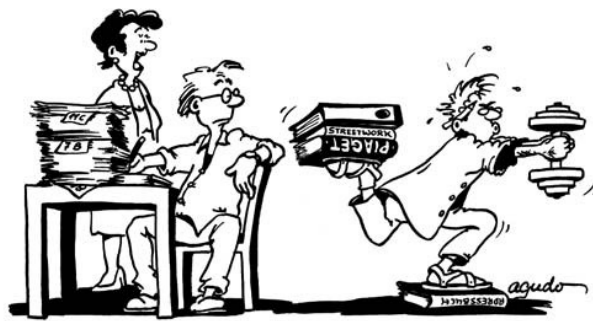
Als Lehrerin mit der Erfahrung von mehr als 30 Dienstjahren und als langjährige Fachabteilungsleiterin kann ich die Kollegen und Kolleginnen nur ermuntern und unterstützen. Es sind durch einen Hausbesuch wertvolle Erkenntnisse zu gewinnen, an die ich im Schulalltag nicht herankomme: Wie sieht das häusliche Umfeld des Schülers/der Schülerin aus? Hat sie ein eigenes Zimmer oder einen sonstigen ruhigen Arbeitsplatz an

welchem die Hausaufgaben erledigt werden können? Läuft der Fernseher als Dauergeräuschkulisse? Hat der Schüler ein eigenes Bett oder muss er auf der Couch im Wohnzimmer schlafen? So erklärt sich einfach ständige Müdigkeit und Schlafmangel. Wie läuft die Kommunikation zwischen Eltern

und den Jugendlichen in der vertrauten Umgebung ab? Hier zeigt sich oft, dass die Jugendlichen in der Familie „das Sagen“ haben. Dies ist oft der Fall, wenn die Eltern nicht oder nur in geringem Maße die deutsche Sprache beherrschen. Die Jugendlichen übernehmen dann in den Außenbeziehungen der Familie die Rolle der Eltern (Arztbesuche, Behördengänge usw.). Diese Rolle wird im Innenverhältnis der Familie nicht freiwillig wieder abgegeben.

Wenn der Jugendliche noch mit beiden Elternteilen in

einem Haushalt lebt, muss beim Hausbesuch unbedingt auf die Anwesenheit beider Eltern geachtet werden. Häufig werden den Vätern die Probleme verschwiegen. Dies ist insbesondere bei männlichen Jugendlichen der Fall.



„... nein, das ist keine Ausgleichsmeditation, er trainiert für den nächsten Hausbesuch!“  
Karikatur: agudo

#### Wann ist ein Hausbesuch sinnvoll?

In manchen Fällen ist es durchaus sinnvoll, einen Besuch im Elternhaus zu machen. Hier einige Beispiele:

- Es ist keine telefonische Kontaktaufnahme mit den Eltern möglich

*Mögliche Ursachen:* Schüler/Schülerin hat auf Grund früherer schulischer Erfahrungen eine falsche Telefonnummer angegeben, Telefonanschluss ist aus verschiedenen Gründen stillgelegt.

- Eltern reagieren auf keinen Versuch der schriftlichen Kontaktaufnahme

*Mögliche Ursachen:* Schüler/Schülerin fängt die Post ab Eltern sind nicht oder nicht ausreichend der deutschen Sprache mächtig, Eltern sind sich der Probleme ihres Kindes bewusst, haben aber Angst in die Schule zu kommen da sie den „Rausschmiss“ erwarten.

- Häufiges Schwänzen oder zu spät kommen

*Mögliche Ursachen:* Eltern müssen sehr früh die Wohnung verlassen, um zu arbeiten und können so den Schulbesuch nicht kontrollieren, Einfluss von Freunden, die ebenfalls schwänzen, Schüler/Schülerin muss jüngere Geschwister versorgen und in Kindergarten/Grundschule bringen.

- Schüler/Schülerin zeigt starke Auffälligkeiten wie häufige Müdigkeit, keine Hausaufgaben, äußere Verwahrlosung

*Mögliche Ursachen:* keine angemessene Schlafmöglichkeit, kein ruhiger Arbeitsplatz für die Hausaufgaben, Mutter oder Vater sind schwer krank, kleine oder kranke

Geschwister müssen versorgt werden, Suchtprobleme in der Familie, PC-Spielsucht.

Über solche Probleme sprechen die Jugendlichen in der Schule nicht offen. Deshalb ist es Aufgabe des Klassenlehrers/der Klassenlehrerin sich selbst einen Eindruck vom Umfeld und den möglichen Ursachen der schulischen Probleme zu machen.

Meine langjährige Erfahrung als Lehrerin hat gezeigt, dass sowohl Eltern als auch die Schüler und Schülerinnen einem Hausbesuch sehr offen gegenüberstehen. Häufig äußern sich die Beteiligten überrascht, dass sich eine Lehrerin die Mühe macht, zu ihnen nach Hause zu kommen. Die erste Reaktion der Schüler und Schülerinnen auf die Ankündigung eines Hausbesuchs ist meistens: „Warum tun Sie das?“ Meine Antwort darauf lautet: „Du und deine Zukunft sind mir so wichtig, dass ich dafür auf meine Freizeit verzichte!“ Das löst meist ungläubiges Erstaunen aus.

### Wie muss ein Hausbesuch vorbereitet werden?

- Festlegung eines Termins, an welchem alle Beteiligten anwesend sein können.
- Verständigung muss gesichert sein.

Wenn die Eltern nicht oder nur unzureichend Deutsch verstehen, ist es unerlässlich, für eine zuverlässige Übersetzung zu sorgen. Häufig findet sich jemand aus der Familie des Schülers/der Schülerin. Die sachgerechte Übersetzung kann und darf nicht Angelegenheit des betroffenen Schülers/ der Schülerin oder von Geschwistern sein. Sollte von Seiten der Familie niemand zur Verfügung stehen, sind die gewählten Vertreter der ausländischen Mitbürger im Ausländerausschuss der Stadt gerne behilflich. Die Eltern müssen aber mit der Person einverstanden sein.

- Information / Kenntnis über kulturelle Besonderheiten.

### Verlauf und Ziele des Elterngesprächs

Wichtig ist eine offene Gesprächsatmosphäre, in der die schulischen Probleme des Schülers / der Schülerin offen angesprochen werden. Das ist nur ohne Schuldzuweisungen möglich.

Gemeinsam mit den Eltern und dem Schüler/der Schülerin wird nach den Ursachen gesucht. Sind diese dann herausgearbeitet, können Lösungsansätze erarbeitet werden. Eltern und deren Kinder müssen ihre Selbstverantwortung erkennen. Die Schule wird sie dabei unterstützen, sie ist jedoch

kein Reparaturbetrieb für bisher nicht angegangene Probleme. Aufgabe des Klassenlehrers/der Klassenlehrerin und der Schulsozialarbeiterin kann es nicht sein, die innerfamiliären Probleme zu lösen. Hilfestellung und Begleitung können von der Schule angeboten werden.

Je nach Problemlage können dies sein:

- Engmaschige Kommunikation zwischen Elternhaus und Schule
- Information der Eltern über das deutsche Schul- und Ausbildungssystem. Hier ist oft wenig fundiertes Wissen vorhanden
- Unterstützung bei der Herstellung eines Kontakts zum Jugendamt mit der Bitte um Erziehungsbeistand
- Information über Beratungsstellen und konkrete Hilfen, z.B. Einsatz einer Familienpflegerin bei schwerer Krankheit der Mutter
- Schriftliche Zielvereinbarungen zwischen dem Schüler/der Schülerin und der Klassenlehrerin/den Klassenlehrer, z.B. regelmäßiger Schulbesuch, Hausaufgaben .....
- Entwicklung einer tragfähigen Zukunftsperspektive für den Jugendlichen
- Motivation des/der Jugendlichen seine schulischen Probleme in den Griff zu bekommen

### Eltern werden gestärkt

Unsere Elternarbeit begreift sich als Bindeglied zwischen Eltern, Jugendlichen und Schule. Sie stärkt die Eltern, qualifiziert die Jugendlichen und unterstützt die Schule. Sie stärkt die Eltern in ihrer Erziehungsverantwortung und qualifiziert die Jugendlichen für eine optimistische Zukunftsperspektive.

Im Bereich der beruflichen Grundbildung an unserer Schule ist uns der gelungene Übergang von der Schule in den Beruf besonders wichtig. Dies gelingt nur durch die vertrauensvolle Zusammenarbeit zwischen Eltern, Schülerinnen und Schülern und der Schule.

### Die Autorinnen:

*Nina Ebker, Dipl. Sozialpädagogin, Schulsozialarbeiterin an der Johanna-Wittum-Schule Pforzheim,*

*Claudia Jung, Studiendirektorin, Fachabteilungsleiterin BVJ, BEJ und 1BFH an der Johanna-Wittum-Schule Pforzheim*

## Niedersachsen sichert mehr Unterricht

### Mehr als 8000 Teilzeitanträge ohne familiäre oder krankheitsbedingte Gründe

Niedersachsen steht wie viele Bundesländer in den nächsten zwei bis drei Jahren bei der Unterrichtsversorgung vor besonderen Herausforderungen. So sind die Auswirkungen des Arbeitszeitkontos, ähnlich dem baden-württembergischen Vorgriffstundenmodell, zu bewältigen. Auch schlagen die doppelten Abiturjahrgänge zu Buche. In Niedersachsen wird 2011 der Höhepunkt der Schülerzahlen erreicht sein, in Baden-Württemberg geschieht dies 2012.

Um den hieraus erforderlichen Bedarf gerade auch in Mangelfächern abzudecken hat die dortige Landesregierung neben der Ausweisung zusätzlicher Stellen u.a. die folgenden Maßnahmen beschlossen:

Für zwei Jahre wird es eine individuelle Prüfung der Anträge auf Teilzeit geben. Insbesondere bei Lehrkräften mit

Mangelfächern an Gymnasien ist vor allem von den Schulen zu prüfen, ob die tatsächliche Unterrichtsversorgung als dienstliches Interesse der Genehmigung eines Antrages auf Teilzeit entgegensteht. Eine Verringerung der Arbeitszeit aus familiären und krankheitsbedingten Gründen bleibt vollkommen unangetastet. Das Kultusministerium von Niedersachsen hat mitgeteilt, dass mehr als 8000 Anträgen von Lehrkräften auf Teilzeitbeschäftigung nicht familiär oder krankheitsbedingt begründet sind. Etwa 200 (ca. 2,5%) davon befinden sich noch im Personalverfahren. Dabei handelt es sich um solche Fälle, wo dem Antrag nur teilweise entsprochen worden war und der jeweilige Antragsteller damit nicht einverstanden war.